

Für Sie gelesen

Aus dem IPA

Krebsneuerkrankungen bei dänischen und schwedischen Feuerwehreinsatzkräften

Kullberg C, Andersson T, Gustavsson P, Selander J, Tornling G, Gustavsson A, Bigert C. Cancer incidence in Stockholm firefighters 1958-2012: an updated cohort study. *Int Arch Occup Environ Health*. 2018;91: 285-291

Kirstine Ugelvig Petersen K, Pedersen JE, Bonde JP, Ebbehøj NE, Hansen J. Long-term follow-up for cancer incidence in a cohort of Danish firefighters. *Occup Environ Med*. 2018;75:263-269

Zum Thema Krebsneuerkrankungen bei Feuerwehreinsatzkräften wurden in den letzten Jahren vor allem Studien aus Nordamerika und Australien publiziert. Vor Kurzem sind zwei skandinavische Studien dazugekommen. In der Untersuchung von Petersen et al. wurden über neuntausend männliche dänische Feuerwehreinsatzkräfte sowohl freiwillige wie auch Berufsfeuerwehrleute – eingeschlossen. Diese Kohorte wurde von 1968 bis 2014 hinsichtlich des Neuauftretens von Erkrankungen verfolgt. In Schweden untersuchten Kullberg et al. mehr als eintausend männliche Feuerwehreinsatzkräfte der Stadt Stockholm, die zwischen 1931 und 1983 mindestens ein Jahr als Einsatzkraft gearbeitet hatten. In dieser Gruppe wurden alle von 1958 bis 2012 aufgetretenen Krebsneuerkrankungen analysiert.

Die dänischen Berufsfeuerwehrleute haben ein zur Allgemeinbevölkerung vergleichbares Krebsrisiko. Kolonkrebs ist statistisch signifikant erniedrigt. Die Risiken an Magen-, Prostatakrebs oder an einem Malignen Melanom zu erkranken, sind zwar leicht erhöht, weisen jedoch keine statistische Signifikanz auf. Einzig auffällig ist das signifikant erhöhte Risiko an einer Neubildung des Herzens oder des Mediastinums zu erkranken. Dies ist vermutlich ein Zufallsbefund, da es sich hierbei um seltene Erkrankungen handelt, die nur die Lokalisation im Brustkorb gemeinsam haben und insgesamt nur drei Fälle aufgetreten sind.

In der schwedischen Kohorte wurde im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ein signifikant erniedrigtes allgemeines Krebsrisiko gefunden. Dies ist womöglich dem sogenannten healthy worker effect geschuldet. Denn gerade aktive Feuerwehreinsatzkräfte sind gesünder als die Allgemeinbevölkerung und weisen daher ein erniedrigtes Risiko auf. Mit der Dauer der Beschäftigung steigt in der Kohorte jedoch

wieder das Krebsrisiko, liegt allerdings auch nach mehr als 30 Jahren Einsatzdienst um 16 Prozent niedriger als das der Bevölkerung. Auch sind die Risiken für Prostatakrebs und Malignes Melanom signifikant erniedrigt. Allein auffällig ist das statistisch signifikant um 89 Prozent erhöhte Risiko an Magenkrebs zu erkranken.



Insgesamt zeichnet sich, durch diese beiden skandinavischen Studien, das heterogene Bild der bisherigen Studien zu Krebserkrankungen bei Feuerwehreinsatzkräften weiter fort. Beobachtete erhöhte Risiken einzelner Kohorten finden sich nicht konsistent in anderen Studien wieder. Um ein mögliches Krebsrisiko, verursacht durch den Feuerwehreinsatzdienst weiter aufzuklären, sollten diese klassischen epidemiologischen Studien durch moderne Ansätze, wie dem Biomonitoring, ergänzt werden. Dies ermöglicht es die Gefahrstoffe, die während des Brandeinsatzes vom Körper aufgenommen werden, zu quantifizieren. Sollten relevante Belastungen gefunden werden, können auf dieser Grundlage Strategien und Verhaltensweisen entwickelt beziehungsweise auf den Bereich der Feuerwehr übertragen werden, wie eine wirksame Expositionsvermeidung im Einsatzalltag erreicht werden kann.

Derzeit wird vom Fachbereich Feuerwehren, Hilfeleistungen, Brandschutz der DGUV im Zusammenarbeit mit dem IFA und verschiedenen Unfallkassen unter der Projektleitung des IPA eine entsprechende Studie durchgeführt. In dieser wird untersucht, ob und wenn ja, wie viel von krebserzeugenden polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffen im Feuerwehreinsatz bei der Brandbekämpfung von Feuerwehreinsatzkräften aufgenommen werden.

Dr. Dirk Taeger